



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1922

270 (14.6.1922) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-203954](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-203954)

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Bezugspreise: In Mannheim und Umgebung monatlich ...

Anzeigenpreise: Die kleine Zeile ...

Beilagen: Der Sport o. Sonntag. Aus der Welt der Technik. Gesetz. Recht. Mannh. Frauen-Zeitung. Mannh. Musik-Zeitung. Bildung u. Unterhaltung. Feld u. Garten. Wandern u. Reisen.

Kleine Handelsanleihe?

Berlin, 14. Juni. Wie die „RBZ.“ von zuständiger Seite erfahren haben will, wird die Reparationskommission bereits nächste Woche in Berlin eintreffen; da sie die Notlage Deutschlands durchaus nicht verkennet, erwägt sie selbst Möglichkeiten, um einem weiteren Sturz der Mark, der katastrophale Wirkungen annehmen müßte, zu verhindern. Gedacht wird hierbei an eine kleine Handelsanleihe, die von Frankreich, England und Italien ohne Mitwirkung Amerikas gewährt werden würde. In diesem Zusammenhange wird der Reise Poincarés eine sehr erhebliche Bedeutung beigelegt, da seine Besprechungen mit Lloyd George, falls eine Vereinbarung zustande käme, den Gedanken fördern würde.

Vertagung der Aussprache im Reichstag?

Berlin, 14. Juni. (Von unserm Berliner Büro.) Wie wir hören, wird es in dieser Woche im Reichstag nicht mehr zu einer großen politischen Aussprache kommen. Die Reparationsfrage wird vielmehr erst in der nächsten Woche und dann vielleicht höchstens im Zusammenhang mit der zweiten Lesung des Zwangsanleihegesetzes erörtert werden. Zurzeit tagt der Vorkommensschuß, um in diesem Sinne Beschluß zu fassen.

Regierungsoptimismus.

Berlin, 14. Juni. (Von unserm Berliner Büro.) Ein Teil der Blätter fährt fort, auf eine baldige Aussprache über das Anleiheproblem zu dringen. Wir haben Grund, anzunehmen, daß die Regierung diese Wünsche nicht teilt und in ihren Kreisen beurteilt man, wie sich ja aus der Fassung des Communiqués ergibt, die Lage nach wie vor als verhältnismäßig günstig. Man sieht in dem Bericht des Anleihekomitees eine Desavouierung der französischen Politik und eine Verwerfung des Londoner Zahlungsplanes und ist überzeugt, daß auf die Dauer die Dinge für Deutschland günstig laufen müßten, wobei man nicht verkennet, daß die Gestalt des Markturjes noch allerlei Gefahren bringen und daß ein weiteres Sinken des Kurses eines Tages die Regierung vor die Zwangslage stellen könnte, ihre Depositionen einzustellen. Aber es scheint, als ob man zunächst die Entwicklung abzuwarten geneigt ist und daß man wohl auch auf Einwirkungen und Einflüsse der internationalen Finanzwelt rechnet, die eine solche abschüssige Entwicklung der Mark, wie man glaubt, auf die Dauer nicht hinnehmen würde. Jedenfalls ist, wie man uns erneut versichert, die Regierung darin einig, zunächst in den Maßnahmen, die sie zur Bereinigung unseres Budgets vorgeschlagen hat, fortzufahren.

Reparationsdebatte in der französischen Kammer.

Paris, 13. Juni. Die bereits angekündigte Reparationsdebatte in der Kammer wird am Freitag, den 30. Juni, stattfinden. Poincaré hat gestern den Brief Lardieux, in dem dieser eine Interpellation ankündigte, dahin beantwortet, daß er die Absicht habe, die verschiedenen bereits vorliegenden Interpellationen über die Frage der internationalen Anleihen und andere, mit der Reparationsfrage zusammenhängende Dinge unmittelbar im Anschlusse an die Interpellation über Tunis zu behandeln. Er werde in diesem Zusammenhange auf die von Lardieu gestellte Frage zurückkommen.

Angriffe gegen Lloyd George.

London, 13. Juni. Im Unterhause fand gestern eine Debatte über die Frage des Kabinetts-Sekretariats statt, dessen Aufrechterhaltung in Friedenszeiten von Asquith und verschiedenen Koalitionmitgliedern beanstandet wurde. Es wurde erklärt, das Sekretariat sei mehr die Macht des Premierministers und mische sich in die Angelegenheiten verschiedener Ämter, besonders des auswärtigen Amtes, ein. Chamberlain erklärte, das Sekretariat verdränge keine andere Diplomaten. Lloyd George betonte nachdrücklich, die Aufgabe des Sekretariats sei, die Kabinettsbeschlüsse und die Beschlüsse der Unterausschüsse dem Kabinet mitzuteilen, die sehr zugenommen hätten infolge der Zahl und der Schwierigkeiten der Fragen, die infolge des Krieges entstanden seien. Daneben habe das Sekretariat keine andere Funktion. Man scheine sich vorzustellen, daß das Sekretariat das Werkzeug sei, um den Premierminister in die Lage zu setzen, eine Kontrolle über die auswärtige Politik auszuüben. Diese Behauptung sei völlig haltlos. Wenn der Premierminister eine Kontrolle über diese Politik erhalten sollte, so sei dies nicht der Weg dazu. Lloyd George verwies auf die Schwierigkeiten, die die Führung der auswärtigen Politik unter den gegenwärtigen Umständen biete. Er sagte, es beständen zu zahlreiche Fragen, die mit den ausländischen Ministern erörtert werden müßten und die tatsächlich keine Fragen des auswärtigen Amtes sind. Die Reparationen seien eine Frage, die die wirtschaftliche Lage der Welt in Anordnung bringe und die zweifellos von Zeit zu Zeit den Frieden der Welt gefährden. Sie sei jedoch eine Frage der Finanzen, nicht des auswärtigen Amtes, so daß sie von dem Schatzamt mittels Sachverständiger behandelt werden könne.

In Genua seien sehr wichtige Fragen erörtert worden, die keine Fragen des auswärtigen Amtes gewesen seien und die Minister hätten ihre eigenen Sachverständigen dazu gehabt. Lloyd George erklärte ausserdem, es sei die Rede von „Liebesbären“, die sich in die auswärtige Politik einmischen. Jeder Minister sei ein Amateur. Die britische Verfassung gründe sich auf die Verfassung von Amateuren an der Spitze der Ministerien, die von Sachverständigen verwickelt werden. Das System der Geschworenenengländer, die große englische Einrichtung, brähe darin, daß Amateure auf den Rat von Sachverständigen das Urteil fällen. Es gebe ausländische Länder, die Sachverständige an die Spitze der Ministerien gesetzt haben. In Deutschland habe man ein System von Sachverständigen, an der Spitze der Minister, und dieses System

sei zusammengebrochen, als es in Konflikt mit dem englischen kam. Lloyd George fragte, was die Bedeutung des Völkerbundes sei. Der Völkerbund bedeute, daß die alte Methode abgeändert werden müsse. Die Welt verlange nach anderen Methoden. Der Premierminister machte sich lustig über den Gedanken, daß man zum alten System zurückkehren wolle, das die Welt in Krieg verworfen habe, bevor es wußte, daß es dem Kriege nahe war. Der Premierminister erklärte zum Schluß, kein verantwortlicher Minister der Zukunft würde, auch wenn er es machen könnte, diese neue Maschine beiseite werfen. In der Abstimmung wurde der Antrag mit 206 gegen 111 Stimmen abgelehnt.

Eine nachgelassene Rede Deschanel's.

Paris, 13. Juni. Deschanel wollte bekanntlich im Senat eine Rede über die Außenpolitik Frankreichs halten, konnte aber diese seit dem Amtsantritt Poincarés angekündigte Absicht nicht mehr ausführen, da der Tod seinem Leben ein Ziel setzte. Die „Revue des Deux Mondes“ wird nun nach einer Havasmeldung am 15. Juni den Text dieser unter den Papieren des verstorbenen Präsidenten der Republik aufgefundenen Rede veröffentlichen, die nach dem Blatte das Testament des Staatsmannes darstelle. — Das „Petit Journal“ will bereits Kenntnis von dem Inhalte der Rede haben und behauptet, sie beginne mit einer lebhaften Kritik an den seit 1919 befolgten diplomatischen Richtlinien, die im Gegensatz ständen mit den demokratischen Grundsätzen. Zu der Erklärung Lloyd Georges vom 7. Februar dieses Jahres, daß er das linke Rheinufer den annerzionistischen Verhufen Frankreichs haben entziehen müsse, befaßt der Text der Rede, daß es sich hierbei nur um als unerlässlich notwendig erachtete Sicherheitsmaßnahmen handle. Flüchtling wurde auch das Reparationsproblem berührt und gesagt, daß der Friede weder den Betrag der Reparationen noch die deutsche Zahlungsart festlege und daß die Deutschen wohl Geld aufstreiben könnten, um sich zu bereichern und sich zu bewaffnen, aber für die Verfalltage kein Geld hätten. Amerika verlange aber von Frankreich die Begleichung der Schuld; wie sollte aber Frankreich dies leisten, wenn es von Deutschland nicht bezahlt werde. Es gebe nur ein Mittel, um die geschuldeten Summen zu erhalten: die Organisation einer Kontrolle der deutschen Finanzen. Die Rede schließt mit der Erklärung, daß die Machtbefugnisse des Präsidenten, da sie nach seinen (Deschanel's) Erfahrungen unzureichend seien, ausgedehnt werden müßten und daß eine dauernde parlamentarische Kontrolle durch eine von den beiden Kammern gewählte Kommission stattfinden müsse.

Oesterreichs Bankrott.

London, 14. Juni. „Daily Telegraph“ veröffentlicht unter der Ueberschrift „Oesterreichs Bankrott“ verschiedene Telegramme aus Wien. Der diplomatische Berichterstatter des Blattes schreibt: Die Stunde des völligen finanziellen Zusammenbruchs Oesterreichs scheint gekommen zu sein. Sie finde die alliierten Mächte vollkommen unvorbereitet, um den wirtschaftlichen und möglicherweise auch politischen Folgen dieses Zusammenbruchs entgegenzutreten.

Hamburg, 14. Juni. Das „Hamburger Fremdenblatt“ erfährt gerücheltweise aus Prag, daß im Falle eines Zusammenbruchs Oesterreichs die Nachbarstaaten in Oesterreich einmarschieren und das Land besetzen werden. Die Süllawen würden Steiermark und Kärnten, die Tschechovalen Oberösterreich und Niederösterreich mit Wien, die Ungarn das Burgenland, die Schweiß Borsberg und Italien Tirol besetzen.

Deutsch-Oesterreich oder das Saargebiet.

Berlin, 14. Juni. Nach Pariser Meldungen der „RBZ.“ wird von gewissen französischen Kreisen hinter den Kulissen ein Manöver vorbereitet, daß darauf abzielt, den Anschluß Deutsch-Oesterreichs an Deutschland zu einem Kompensationsgeschäft zu machen. Einstufreiche französische Politiker sollen für den Anschluß zu haben sein, wenn dadurch das Saargebiet endgültig in französischen Besitz gelangt.

Für den Anschluß an Deutschland.

Wien, 14. Juni. In der „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlicht der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Wien unter Hinweis auf die schwere Wirtschaftskrise einen Aufruf zur massenhaften Beteiligung des arbeitenden Volkes an den Versammlungen am nächsten Freitag Abend, an denen die Forderungen der Arbeiterschaft an die Regierung erhoben werden sollen. Den Versammlungen werde eine Entschließung vorgelegt, in der es heißt: Die Gefahr des Ausbruchs von Verzweiflungsstimmen in der Arbeiterschaft naht. Die Versammlungen machen die Regierung, die Unternehmer und die bürgerlichen Parteien nachdrücklich darauf aufmerksam, daß die Lage der Masse unerträglich geworden und ihre Geduld zu Ende ist und alle Mahnungen der Vertrauensmänner zur Besonnenheit schließlich an der Verweisung und Erbitterung abzurufen drohen, wenn nicht scheinungsbild der Entwertung des Geldes Schranken gesetzt werden. Seit 1½ Jahren, heißt es in der Entschließung, hält uns die Entente mit unerfüllten Kreditversprechungen hin. Kann und will die Welt uns nicht helfen, dann kann sie uns auch nicht daran hindern, in Deutschland Hilfe zu suchen. Die Arbeiterschaft ist bereit, im Falle des Scheiterns der gegenwärtigen Kreditverhandlungen den Kampf um den wirtschaftlichen Anschluß an Deutschland aufzunehmen.

Das warnende Beispiel Oesterreichs.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

In Oesterreich und im besonderen in Wien erlebt man, wie es scheint, in diesen Tagen die letzten Zukungen eines zu Tode erschöpften Wirtschaftskörpers. Die ausländischen Zahlungsmittel, von denen Oesterreich bei dem Ankauf von Rohstoffen und Lebensmitteln abhängig ist, sind für Wien in eine unerreichbare Höhe emporgeschwollen. Das österreichische Geld hat fast jede Kaufkraft im Auslande verloren. Die letzten Stürze der Krone haben das österreichische Geld zu einem wertlosen Stück Papier gemacht. Wenn man über 20 000 Kronen ausgeben muß, um dafür einen Dollar zu erhalten, so sinkt auch der Mann mit einem monatlichen Einkommeneinkommen zu einer kümmerlichen Existenz herab, dann ist das Ende erreicht, das der ausserordentlichen Bekleidung und Ernährung der österreichischen Bevölkerung ein natürliches Ende setzt. Denn die Krone, die im Auslande nichts mehr wert ist, schließt auch im Inlande die Türen der Borsatstammern nicht mehr auf, weil niemand mehr ein wertloses Stück Papier gegen Ware eintauscht. Die geschlossenen Wiener Kaufstätten geben der Bevölkerung darüber einen ebenso eindringlichen wie schmerzlichen Anschauungsunterricht.

Oesterreich steht nach den Nachrichten, die aus Wien zu uns gelangen, vor schweren inneren Erschütterungen und teilnahmslos, als ob sich hier ein ganz natürliches Schicksal vollziehe, schaut Europa zu. Und doch sitzen in den Hauptstädten der Entente die Schuldigen, die das unerbittliche Los des österreichischen Volkes zu verantworten haben. Der französische Machtkrieg zuleute hat man das deutsche Oesterreich als verstümmelten Körper auf dem Schlachtfeld der sogenannten Friedensverträge liegen gelassen. Man kann wohl ein Volk seinem Schicksal überlassen, das in sich selbst die Kraft und die bodenständige Fähigkeit besitzt, sich wenigstens einigermaßen zu erhalten. Ein Bauernvolk, das von den Erträgen seines Bodens leben kann, ist auch dann nicht verlassen, wenn man es auf sich selbst zurückwirft. Aber die Bevölkerung des Landes, das schließendlich nach den schlimmsten Verfümmelungen als Deutsch-Oesterreich übrig geblieben ist, lebt in den ehemaligen Kronländern der Alpen meist auf dürrigem Boden und zählt in Wien in seiner Mitte eine starke Arbeiterbevölkerung, die nur durch ihren Lebensunterhalt findet, wenn sie auf dem Weltmarkt ihrer Hände Arbeit absetzen kann. Wenn man ein solches Land aus seinem natürlichen wirtschaftlichen Wachstum losstößt, wenn man es ohne eigenen genügenden Vorrat an Rohstoffen und Lebensmitteln politisch und wirtschaftlich isoliert, so spricht man damit über dieses Land das Todesurteil aus. Das ist in dem sogenannten Friedensvertrag von St. Germain geschehen. Von dem Abschluß dieses Friedens an hat sich das österreichische Volk trotz seiner Erschöpfung durch den Krieg und die Entschädigungsleistungen des sogenannten Friedens weitergeschleppt, von allen Quellen seiner früheren Kraft abgeschnitten und von allen seinen geschichtlichen und natürlichen Verbindungen losgelöst.

Das Schicksal Oesterreichs zeigt in grauenhafter Deutlichkeit, Zweck und Ziel der französischen Gewaltpolitik: Das Opfer verbütten zu lassen. Oesterreich hätte, als die Doppelmonarchie aus den Fugen ging, einen natürlichen Anschluß an die deutsche Wirtschaft finden können und damit wäre es zunächst wenigstens vor dem Schlimmsten bewahrt geblieben. Aber Frankreich hat den Anschluß nicht haben wollen und trotz aller phrasenreichen Reden über das Selbstbestimmungsrecht der Völker haben sich die Staatsmänner der Entente dem französischen Gewaltanspruch gefügt. Wenn man in Oesterreich jetzt noch verzweifelte Versuche macht, sich an der deutschen Wirtschaft aufzurichten, so ist es dafür jetzt zu spät. Nicht nur, weil die österreichische Wirtschaft fast und krafftlos geworden ist, sondern auch weil Deutschland selbst mit aller Fähigkeit gegen das Schicksal ankämpfen muß, dessen warnendes Beispiel und Oesterreich vor Augen hält. Wir sollten dieser Warnung vor allem zwei Lehren entnehmen. Keine Scheinbilke der Wirtschaft kann darüber hinwegtäuschen, daß die Welt in der Zeit von vorigen Jahre in Wien eine Welle veranfaßt hat, die die österreichische Industrie in einer äußerlich günstigen Entwicklung zeigte. Aber schließlich legt die steigende Entwertung des Geldes, aus der Handel und Industrie eine Zeit lang wohl Nutzen zu ziehen vermögen, jeder Konjunktur ein Ziel. Und wenn der Wirtschaftskörper durch eine mehr fieberhafte als gesunde Lebhaftigkeit seine letzte Kraft hergegeben hat, so bricht er umso rettungsloser zusammen.

Wenn wir auf Rußland und Oesterreich blicken, so wissen wir, wie auch bei uns die Entwicklung einmal auslaufen könnte. Und hier fügt sich die zweite Lehre ein. Mit einer Politik, die immer wieder wirtschaftlich Unmögliches verspricht, und zu letzten Verhufst, gibt es auf der tiefsten Ebene der Arbeitsentwicklung keinen Halt. Die Wirtschaft kann sich auf diese Weise nicht aufrichten, weil sie niemals richtig zu Kräften kommt und durch die Ausbürdung ungeheurer Kosten immer tiefer abwärts gezogen wird. Es gibt kein anderes Mittel, als endlich einmal entschlossen und konsequent alles zu verweigern, was über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands hinausgeht. Wir sind in Deutschland, wie jedermann fühlt und empfindet, wieder an einem kritischen Wendepunkt angelangt, an dem sich unser Schicksal für die nächste Zeit entscheidet. Sollen wir jetzt zu Atem kommen und uns aufrichten können, so muß die Regierung die Forderung erheben und durchsetzen, die durch alle Vorlesungen der Pariser Finanzkonferenz durchklingt: Herabsetzung unserer Schuldenlast auf ein vernünftiges Maß. Das österreichische Beispiel sollte uns warnen, ehe es zu spät wird.

„Ein gestellter deutsch-nationaler Hezer.“

Unter dieser Ueberschrift übernimmt die „Volksstimme“ Ausführungen ihres Karlsruher Schwesterblattes, zu denen uns geschrieben wird:

Selt auf den Kaiser Oberbürgermeister Schönbemann das unverantwortliche Alibi mit Blaudüre versucht wurde, vergeblich sein Log, an dem nicht die sozialistische Presse sich in gemeingefährlichen Hezen gegen das Bürgerium ergeht und das Schreckensbild des Bürgerkrieges an die Wand malt und Spalte um Spalte mit den Erzeugnissen blutrünstiger Phantasie füllt. Nachdem nun selbst die mittelbairische sozialdemokratische Kreisversammlung des langen und breiten die Kaiserliche Wärfel besprochen und gemeint hat, das ruhige bairische Ländchen aufzusuchen zu müssen, ist dieses Thema sozialistischer Heze mehr denn je zur Gänge ausgeführt. Aber der „Volksfreund“ ist nicht vorlegen, und zieht in seiner Dienstausgabe in einem preispoligen Artikel eine Begebenheit auf, die jeder ernstlichen Bedeutung bar ist.

Sich hat da in einem Oppenauer Biergarten ein Herr aus Düsseldorf mit seinem Tischnachbar in ein politisches Gespräch ein, in dem er auf die heutigen Zeitläufte weidlich schimpfte und dabei die ebenso unbesonnenen wie verurteilenswerten Äußerungen schief: Erzberger sei ermordet worden, jetzt komme der Witz dran. Diese Bemerkung zeigt gewiß nicht von seinen Sitten, noch weniger aber von besonderer Moral oder nützlicher politischer Urteilsfähigkeit, aber sie nun zur Grundlage einer Staatsaktion zu machen, ist unter keinen Umständen angeht. Und dies will die bairische Sozialdemokratie, indem sie eine diesbezügliche Anfrage im Landtag einbringen will. Der Zufall wollte es nämlich, daß der Tischnachbar des Düsseldorfer Grünschnobels — der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Wirth, der Bruder des Reichstanzlers war. Genosse Wirth ließ denn auch den Schwager von der Oberbarmsee fernhalten und erlaubte bei der Staatsanwaltschaft Einzüge. Da die Nachforschungen aber ergaben, daß es sich hier um ein müßiges Gerücht z. T. unter Einwirkung des reichlich genossenen Weins handelte, wurde von der Einleitung eines Strafverfahrens Abstand genommen.

Soweit wäre also der Vorfall nicht allzu tragisch zu nehmen, wenn nun nicht die Antipresse sich seiner als zugriffliches Ventilationsstoffs bemächtigte. Zunächst bedauert man das Karlsruher mehrheitssozialdemokratische Blatt, daß dem Fremden bei der Feststellung seiner Personafolien von dem Publikum nicht ein ganz gebührender Demut gezeigt wurde. Gewiß ein sonderbares Verfahren der Selbstjustiz, welche aber in diesem Falle vielleicht doch die einzig richtige Antwort gewesen wäre, um dem Herrn die Weindünste seines Hirns zu vertreiben. Daß aber dann eine wüste Heze gegen die ganze nichtsozialistische Presse einsetzt und das ganze Bürgerium als Rührerhande hingestellt wird, ist noch weit veranimatorischer als das Geschwätz des Wertischnobels von Oppenau. Ebenso veranimatorisch ist es, von den Umsturzplänen nationaler oder militärischer Kreise zu sprechen, denen gegenüber diesmal nicht mehr die Großmut bewiesen würde wie in den Novembertagen des Jahres 1918. Nur scheint der „Volksfreund“ ganz und gar zu vergessen, daß es damals die Sozialisten waren, die der Umsturz planmäßig, ohne vor Blutergüssen zurückzuschrecken, machten, und denen gegenüber vielleicht etwas weniger Großmut am Plage gewesen wäre, weil sie gewiß nicht die Führer des Volkes waren — denn das stand damals draußen, um mit seinem Leben das Vaterland zu schützen. Erst diese länderigen Heretiken Drohungen und diese blutrünstige Heze der Linken schafften eine Atmosphäre, in der veraltete und vergiftete Ideen auf der anderen Seite geblieben. Man hört die Ruhestörer mit ihren unbesonnenen Reden endlich einmal auf, das Volk zu verheizen und so immer wieder Zündstoff unter die Waffen zu tragen, wo doch das Vaterland zum Wiederaufliegen die innere Ruhe so dringend notwendig hätte?

Der Reichspräsident in München.

§ München, 13. Juni. Reichspräsident Ebert traf von seiner Fahrt zur Besichtigung des Waldsee-Kraftwerkes um 3 Uhr nachmittags wieder in München ein und reiste alsbald mit dem um 5 Uhr fahrenden Zug nach Freudenstadt zurück. — Zur Verabschiedung hatte sich der bayerische Ministerpräsident Graf Berchthgott auf dem Bahnhof eingefunden.

Zu den gestrigen Kundgebungen gegen den Reichspräsidenten wird polizeimäßig mitgeteilt, daß am Vormittag 15 Personen und am Nachmittag ungefähr 50 Personen festgenommen und polizeilich vorgeführt und verhört wurden. 33 wurden bereits im Laufe des Nachmittags am Montag wieder entlassen, während 12 Personen, die hauptsächlich der Sturmabteilung der nationalsozialistischen Arbeiterpartei angehören, zunächst in Haft blieben. 14 der noch in Haft befindlichen Personen wurden am Dienstag vormittag entlassen. Soweit sich die

Die blaue Flamme.

Roman von Heinz Welten.

11) (Nachdruck verboten.) Copyright 1921 by Verlag von Rich. Bong, Berlin.

Dr. Hesselwinkler ist im Laufe der Jahre ein anderer geworden. Die Saat, die Annelies einst in ihn bergen und die nicht aufgehen wollte, ist leuchtend doch aufgegangen und üppig ins Kraut geschossen. Er hat, um der Mutter seines Kindes, an dessen Bett sie sich wiedergesunden hatten, eine Freude zu bereiten, angefangen, kleinere Beiträge an Hochblätter zu geben, und hat sie mit seinem vollen Namen unterzeichnet. So ist man auf ihn aufmerksam geworden.

Jetzt will er aus den Arbeiten, die er für Zeitschriften schrieb, ein Buch machen. Er hat sogar, von seiner Frau angeregt, den Mut zu einer Eingabe an das Kultusministerium gefunden, in der er sich um eine Dozentur an der Landesuniversität bewirbt. Nach vielen Monaten ist die Antwort gekommen. Der Behörde der Universität, dem seine Bewerbung vorgelegt worden ist, vermag ihn für die erstrebte Dozentur nicht vorzuschlagen, da keine nennenswerten wissenschaftlichen Arbeiten von ihm vorliegen.

Annelies, die stolze, kluge Annelies, die mit einer zustimmenden Antwort gerechnet hat, weint, als dieser demütigende Bescheid eintrifft. Es ist lange her, daß sie zum letzten Male geweint hat.

Schwerer noch fällt es ihrem Mann, die einmal gewordenen Wünsche wieder einzuschleudern und seine Hoffnungen zu begraben. Er verbittert. Er hat Jahre hindurch die Universitätslisten genau verfolgt, er kennt die Kollegen an der Hochschule und ihre „herausragenden, wissenschaftlichen Leistungen“. Er wird auch ohne die Universitätsprofessur leben können. Er wird dennoch seinen Pflanzen nicht untreu werden.

Nach wie vor beschäftigt er sich viel mit botanischen Experimenten, verfolgt eifrig die einschlägige Literatur; aber er veröffentlicht nichts mehr. Er läßt alle Anfragen der Redaktionen unbeantwortet und lebt ganz für sich, vormittags in der Schule, nachmittags in seinem Arbeitszimmer und in seiner Bibliothek sich betätigend.

Auch von seiner Familie zieht er sich mehr und mehr zurück. Sein verklärter Stolz macht ihm das Zusammensein mit denen peinlich, die Zeugen seiner Niederlage geworden sind. Er läßt sich im Arbeitszimmer ein Bett aufschlagen und sieht seine Frau und seinen Sohn nur mehr bei

Festgenommenen strafbare Handlungen zuzuschreiben kommen ließen, wird ein gerichtliches Verfahren gegen sie eingeleitet.

Der Reichspräsident hat bei dem Besuch der deutschen Gewerkschaft, zu dem er am Montag in München einetroffen ist, seine Repräsentationspflicht in durchaus angemessener Weise erfüllt. Herr Ebert ist den Verdiensten Süddeutschlands und Münchens um die Entwicklung des deutschen Kunstgewerbes in seiner Ansprache gerecht geworden. Und er hat bei dem Empfang im Münchener Rathaus die geschichtliche und politische Bedeutung Bayerns und Münchens mit Worten gewürdigt, die aller Zustimmung sicher sein können und die sicher auch in Bayern selbst freundlichen Widerhall gewandt haben. Die Reise des Reichspräsidenten nach München hat dem Gedanken der deutschen Einheit gedient und läßt sich auch in den Tellen des Auslandes, die immer noch auf die deutsche Zerrissenheit spekulieren, eine günstige Wirkung ausüben. Es ist zu begrüßen, daß Herr Ebert sich durch alberne Drohungen nicht hat hindern lassen, die Reise auszuführen. Die Rohaudmacher, die sich bei seiner Ankunft in München unheimlich bemerkbar machten und hoffentlich wegen ihres Unflugs bestraft werden, haben selbst von ihrem Standpunkte aus sehr unklug und leicht gehandelt. Solche Rohauszügen, die sie von ihnen aufgefordert worden sind, sind in ihrer Würdelosigkeit letzten Endes nur geeignet, Herrn Ebert Sympathien zu gewinnen und seine Ausschichten auf die Wiederwahl zum Reichspräsidenten zu steigern. Ist das der Zweck der Uebung?

Waargebiet.

Die Wahlen zum Landesrat.

§ Saarbrücken, 13. Juni. Wie wir erfahren, sind gestern für die Wahlen zum Landesrat außer den sechs Wahlvorschlüssen der politischen Parteien noch drei andere Listen eingereicht worden, eine gemischte Liste der Grund- und Hausbesitzer und der freien Bauern, sowie eine Liste der Kriegsbefähigten mit dem Titel Kriegsoffer, ferner eine Liste des Mieterschutzverbandes. Bekanntlich hatte sich die Mieterschutzvereinigung anfänglich entschlossen, keine Sonderliste herauszugeben. Wenn dies nun trotzdem geschehen ist, so soll dies darauf zurückzuführen sein, daß die Interessen der Mieter von den politischen Parteien bei der Aufstellung der Wahl Listen angeblich nicht genügend berücksichtigt worden sind.

Es ist sehr zu bedauern, daß selbst hier, wo so wichtige Fragen auf dem Spiele stehen, der Egoismus von Sondergruppen zur Zersplitterung führte, der die Stohkraft, die nur größeren Parteigegebenen eignet, lähmt. Jeder einigermaßen politische Gesalbte muß sich sagen, daß große Parteien, wenn sie nicht, wie etwa die Sozialdemokratie, in erster Linie Klassenvertretung sind, niemals die Sonderinteressen einzelner Bevölkerungsstufen zu ungunsten anderer bevorzugen dürfen. Parteien haben wie Zeitungen, soweit sie nicht reine Parteizeitungen sind, die Interessen der Allgemeinheit zu vertreten und ausgleichend zu wirken.

Deutsches Reich.

Neue kommunistische Untertiede in Mitteldeutschland.

§ Berlin, 13. Juni. Wie dem „Vol.-Anz.“ aus Halle gedruckt wird, betreiben nach angeblich zuverlässigen Meldungen des „Raumburger Tageblattes“ die Kommunisten im mitteldeutschen Bergbau eine neue Bewegung. Kommunistische Agitatoren bereiten ganz Mitteldeutschland und verkünden, daß die Untertiede einen Lohnabbau durchsetzen wollen. Hiergegen fordert die kommunistische Parteileitung einen Vorstoß unter der Parole: Sofortige Lohnerhöhung. Tatsächlich haben die kommunistischen Betriebsräte des Zeiger Kohlenreviers auch schon eine Konferenz aller im mitteldeutschen Bergbau tätigen Betriebsräte gefordert. Obwohl sich der hiesige Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes auf das nachdrücklichste gegen diese Strömung wendet, haben sich jetzt auch die Betriebsräte des Bornaer Braunkohlenreviers für eine derartige Konferenz ausgesprochen. In Mitteldeutschland sei der Einfluß der freien Gewerkschaften immer mehr in Schwänden begriffen, und die Kommunisten rissen die Führung an sich.

den gemeinsamen Wahlzeiten. Schweißig und verdrücklich nimmt er an diesen teil, nur mit sich beschäftigt und mit seinen unerfreulichen Gedanken. Er will Material für eine Broschüre sammeln „Die deutsche Hochschule, wie sie ist und wie sie nicht sein soll“. Wenn er einmal pensioniert sein wird, wenn seine vorgelegte Behörde ein Disziplinarverfahren gegen ihn mehr beantragen kann, will er seine Broschüre veröffentlichen.

Neberrocht schaut er von seiner Arbeit auf, als Johannes in sein Zimmer tritt.

„Was willst du, Johannes?“

Johannes weist auf das Hest in seiner Hand.

„Wenn ich dich nicht störe, Vater, möchte ich dich gern um Aufklärung über dieses hier bitten. Was ist es mit der Odlehre? Ist etwas Wahres an ihr? Warum habe ich noch niemals von ihr gehört?“

Dr. Hesselwinkler nimmt ihm das Hest aus der Hand, blättert darin, schlüttelt den Kopf.

„Rein. Es ist nichts Wahres daran. Es ist alles Unsinn. Hypothesen sind es, die sich auf dilettantische Experimente aufbauen und denen jede wissenschaftliche Grundlage fehlt. Und die Experimente halten der Nachprüfung nicht stand. Der Herr von Reichenbach, der die Odlehre entdeckt hat, ist ein Chemiker gewesen. In der Chemie soll er Bedeutendes geleistet haben. Aber seine Odlehre ist blanke Unsinn.“ Er machte eine kleine Atempause.

Johannes benußt sie. „Vielleicht ist doch etwas Wahres daran, Vater. Mir selbst ist Kechnisches begegnet, wie den Menschen, die er als die Sensitiven bezeichnet. Ich sehe manchmal kleine, blaue Flammen über Menschen aufsteigen, und außer mir sieht sie niemand. Es ist gerade so wie mit den Schleimern, die die Sensitiven sehen wollen. Vielleicht bin ich auch ein Sensitiver.“

Dr. Hesselwinkler hat nur flüchtig zugehört. Er schüft in seinen Erinnerungen, um alles herauszugraben, was er von der Odlehre noch weiß.

Es ist doch Unsinn. Und wenn du allein etwas siehst, was sonst niemand sieht, dann ist das schon der beste Beweis dafür. Es gibt keine Ausstrahlungen oder Schleier oder sonstige optische Phänomene, die nur einer allein wahrnimmt und sonst niemand. Du kannst in meiner Bibliothek die Gegenchrift von Höpner nachlesen, wenn sie dich interessiert. Sie muß neben dem Hest von Reichenbach stehen und beistellt sich, wenn ich mich recht erinnere. Die letzten Tage der Odlehre? Du so ähnlich. Willst du noch etwas von mir wissen?“

Johannes dankt, bittet um Entschuldigung, wenn er gestört hat, und geht langsam hinaus. Er ist sehr blaß und

Baden.

Das neue Landeskirchensteuergesetz.

Dem badischen Landtag ist gegen der Gesetzentwurf über die Abänderung des Anheftkirchensteuergesetzes und des Kirchensteuergesetzes im Druck zugegangen. Eine Abänderung der bisher bestehenden Kirchensteuergesetz war notwendig, nachdem die Rechtsgrundlagen der badischen Kirchensteuer weggefallen sind, weil das Reich die hauptsächlichsten Steuerquellen an sich gezogen hat. Mit dem Reichseinkommen, dem Körperschafts- und dem Grund- und Gewerbesteuergesetz sind die rechtlichen Grundlagen für die Kirchensteuer wieder gegeben. Den Weg der Erhebung zeigt das Landessteuergesetz, das in seinem § 15 die Religionsgesellschaften des öffentlichen Rechts für besetzt erklärt, Zuschläge zu den Kirchensteuern zu erheben, die anstelle der bisherigen Landes- oder Gemeindesteuern getreten sind. Der Zweck des vorliegenden Gesetzes ist die Anpassung der beiden badischen Kirchensteuer-Gesetze an die neuen Reichsgesetze, sowie an das badische Grund- und Gewerbesteuergesetz.

§ II. Artikel 13. Juni. Im Landtag haben mehrere Abgeordnete einen Antrag eingebracht, der die Abänderung des Bürgerrechtsgesetzes zum Gegenstand hat. Nach diesem Antrag soll der § 50 des Gesetzes über die Rechte der Gemeindeglieder und die Erwerbung des Bürgerrechts folgende Fassung erhalten: „Die nämlichen Bestimmungen treten bei der Wirtung eines Gemeindeglieders ein. Ausgenommen von dem Verlust des Bürgerrechts ist die Dauer ihrer Abwesenheit sind die Bürgergewinn, die außer dem Orte auf längere oder kürzere Zeit in Dienst treten oder mangels ausreichenden Unterhalts gezwungen sind den Ort zu verlassen.“

Weiter haben Abgeordnete der Deutschen Volkspartei, des Landbundes, der Deutschnationalen, der Demokraten und des Zentrums einen Antrag eingebracht, wonach in Baden Landkonkurrenzen in den Bezirken eingeführt werden sollen, die eine dafür ausreichende verlässliche landwirtschaftliche Bevölkerung haben. — Die Unabhängigen haben eine förmliche Anfrage eingebracht, die sich gegen die antisemitische Agitation richtet. Von den Kommunisten liegen zwei förmliche Anfragen vor, die eine hat die Regimentstange und die andere den Mitgliedsstreik des Landbundes im Bezirk Bahr zum Gegenstand.

Letzte Meldungen.

Sozialisten und Regierung in Italien.

§ E. Rom, 13. Juni. Der Landesrat der sozialistischen Partei hat die von der Kammergruppe und dem Gewerkschaftsbund angenommene Tagesordnung Zardardini für die Unterfertigung einer geeigneten Regierung einstimmig übernommen und mit 13 gegen 6 Stimmen bei 5 Enthaltungen eine Tagesordnung angenommen, in der die Haltung der Kammergruppe kritisiert und daran erinnert wird, daß sie das Vollzugsorgan der sozialistischen Partei zu bleiben habe. Der Gewerkschaftsbund wird an die Achtung des Bündnisvertrages mit der Partei erinnert, um die vom Mailänder Kongreß aufgestellten unzerstörlichen Grundsätze einzuhalten. Die Zeitung „Paese“ schreibt, daß die sozialistische Kammergruppe trotz dieses Beschlusses des Landrates die Mitarbeit auf eigene Verantwortung und mit Unterstützung des Gewerkschaftsbundes durchzuführen werde, der sich von der sozialistischen Partei losage.

Zur Kabinettreise in Polen.

§ Berlin, 13. Juni. Nach einer Drahtung aus Warschau gilt es als sicher, daß die Ministerreise auf Differenzen zwischen Ponikowski und Pilsudski in der Frage der Ostpolitik zurückzuführen sei. Pilsudski glaubt, Ponikowski habe die Gefahr von Seiten der Sowjets nicht genügend gewürdigt. Das Kabinett wiederum mißbilligt die Reise Pilsudskis nach Bukarest, die Rußland als Herausforderung ansehen könnte. Ponikowski hat die Neubildung des Kabinetts abgelehnt. Pilsudskis weitere Pläne sind unbekannt.

Des Fronleichnamstages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Freitag mittag.

Seine Bulle liegen. Auch mit der Odlehre ist es nichts. Phantastisches Geschwätz, blanke Unsinn.

Und doch! Er hat die blaue Flamme deutlich gesehen. Und er ist kein Phantast. Er schaut auf seine Hände. So deutlich, wie er jetzt seine Hände vor sich sieht, hat er die blaue Flamme gesehen. Will man ihm auch abtreten, daß er Hände besitzt? Des nächsten Mal will er sie über die Flamme halten. Ganz schnell will er hinzutreten, sobald er sie aufflackern sieht. Die Brandwunden an den Händen sollen für ihn zeugen.

„Mehr noch will er tun. Er will sich endlich Bewußtheit verschaffen. Er will Menschen um Rat fragen, die es wissen müssen.“

Er überlegt. Von optischen Störungen hat Karl Rabejam damals gesprochen. Ist es nicht das Richtige, wenn er zu einem Augenarzt geht, seine Augen untersuchen läßt? Der Augenarzt muß ihm sagen können, was er tun soll.

Am nächsten Morgen weiß er, an wen er sich wenden wird. Geheimrat Neumann ist der erste Augenarzt der Stadt. Der wird am besten wissen, was er mit seinen Augen tun soll. Vielleicht sind ihm schon mehrmals solche Fälle begegnet; vielleicht sind sie sogar häufig. Nur, daß er niemals von ihnen gehört hat.

Der Geheimrat ist ein dicker, alter Herr mit einem langen, weißen Bart. Er sitzt vor seinem großen Schreibtisch und hört ruhig und ohne zu unterbrechen den Bericht des Knaben an. Dann steht er auf, läßt ihn durch verschiedene Gläser große und kleine Schriftzeichen lesen und prüft den Augenpiegel über die Stirn. Schaltet die elektrischen Birne ein und untersucht beide Augen lange und gründlich. Und macht ein sehr ernstes Gesicht.

Rein, an den Augen liegt es nicht. Die sind völlig in Ordnung. Aber etwas anderes scheint nicht in Ordnung zu sein. Störungen im Zentralnervensystem scheinen hier vorzuliegen, die solche Halluzinationen zwischen hervorrufen. Um Halluzinationen handelt es sich zweifellos. Die blauen Flammen sind Halluzinationen, nichts weiter als Halluzinationen.

So spricht der Geheimrat und empfiehlt dem jungen Mann, Alkohol und Tabak gänzlich zu meiden, kalte Wreibungen zu machen, Gymnastik, überhaupt viel Sport zu treiben und sich oft in frischer Luft zu bewegen.

„Anschließend hüte sie sich vor latterhaftem Umgang. Das ist das Wichtigste. Sie werden mich schon verstehen. Wenn Sie das befolgen, werden die blauen Flammen bald verschwinden. Denn Ihre Augen sind völlig in Ordnung.“ (Fortsetzung.)

Hutlos — kopflos.

Vor einigen Jahren kam die Mode der Schillertragen auf. Im Handumdrehen eroberte sich diese bequeme Einrichtung die Welt. Bald trug im Lande der Dichter und Dichter jeder Richtender und Richtlicher diese Kragen, und es war oft vergnüglich anzusehen, wie — lange vor Steinach — ehrwürdige Herren von 60 Jahren und darüber jugendlich wie die Schulbuben einherzogen. Diese Mode war angenehm, denn sie war billig; bei geschickter Aufmachung soll der Schillertragen sogar Ersatz für ein vollständiges Oberhemd bieten.

Vom Halse ging man in diesem Jahre zum Kopf über und beschäftigte sich mit der Reform seiner Bekleidung. Die wunderbarste Hutbedeckung war „kreiert“. In der Hauptsache ist man indes zur hutlosen Huttracht übergegangen. Wiederum machen die älteren Herren in jugendlichem Reformeifer mit und man trifft oft ganze Straßenzüge entlang keinen einzigen Herrn mehr, der mit einem Hut bewaffnet wäre. Höchstens, daß der eine oder andere die Bedeckung seines Kopfes schüttern in der Hand mit sich herumträgt, damit niemand etwa auf den Gedanken käme, er besäße keinen Hut. Auch diese Mode findet bei allen, die nicht gerade Strohhut- oder Filzhut-Fabrikanten oder Verkäufer derartiger Erzeugnisse sind, ungeteilten Beifall. Diese Mode ist nicht nur schick, sondern auch außerordentlich logisch. Denn sie ist mit Folgerichtigkeit aus der gegenwärtigen politischen Lage erwachsen, bei der deutscherseits bekanntlich Koppllosigkeit Trumpf ist.

Wer keinen Kopf hat, kann auch keinen Hut gebrauchen; dieser so einfache Satz leuchtet denn auch allgemein ein. Die Mehrheit des deutschen Volkes hat dies erfreulicherweise eingesehen und sie handelt durch Nichttragen von Hüten dementsprechend. Wer hierbei wieder einmal verfaßt, ist die Regierung, deren Mitglieder nach wie vor, erst jüngst in Paris wieder Herr Hermes, behutet eher stolzierender. Lange wird diese Freude indes nicht mehr dauern, denn eine parlamentarische Aktion wird den Herren sehr bald das Handwerk legen. Eine Anfrage folgenden Wortlautes ist nämlich schon beim Reichstage eingegangen:

An der heutigen Zeit ungeheurer Teuerung, in der weitestgehende Sparmaßregeln dringend geboten sind, wird auf Seiten der Regierung noch immer ein höchst überflüssiger Luxus getrieben. Während man hinsichtlich des Weines beim alten Einkaufspreis von 3 Mark für die Flasche Rosen stehen gelassen ist, soll man für Herrenstrophhüte 300 Mark und für Filzhüte 800 Mark und darüber bezahlt haben. Ist diese Nachricht zutreffend, und wenn ja, ist die Reichsregierung bereit, Ausschluß zu geben, aus welchem Grunde ihre Mitglieder trotz der allgemeinen Koppllosigkeit, der die Bevölkerung ihrerseits längst Rechnung getragen hat, Hüte gekauft haben? Ist sie ferner bereit, bekannt zu geben, auf welchen Wertteil ihre Mitglieder diese doch nur für Köpfe bestimmten Gegenstände setzen?

Ran darf auf die Antwort der Regierung einigermaßen gespannt sein. Auch darauf, welche Haltung die weiblichen Mitglieder des Reichstages zu der ganzen Angelegenheit einnehmen werden. Die Parlamentarier, die größtenteils an ihren Hüten noch hängen, sollten die hutlose Mode ruhig auf ihre Fahne schreiben und das Tragen der Hüte denjenigen Frauen überlassen, die fern aller Politik den Kopf noch nicht verloren haben. Letzteres trifft insonderheit auf die verheirateten Frauen zu, die, wie die Hutatteller-Rechnungen beweisen, den Kopf noch recht sehr oben tragen.

Wirtschaftliche Fragen.

Tagung des Deutschen Akademischen Assistentenverbandes. Der Deutsche Akademische Assistentenverband (D. A. A.), Reichsverband der akademischen Assistenten, hielt am Freitag den 10. Juni 1922 zu Würzburg seinen vierten Hauptvertretertag ab, zu dem 42 Assistentenvertreter fast sämtlicher deutschen Hochschulen erschienen waren. Die Tagung bot ein besonders geschlossenes Bild des vollkommenen Einverständnisses zwischen Nord und Süd. Unter den wirtschaftlichen Fragen erregte das auffällige Zurückbleiben der Assistentengehälter in den meisten süddeutschen Ländern Befremden. Der Vertretertag war sich darin einig, daß keine Berechtigung zu irgend welcher unterschiedlichen Gestaltung der Assistentengehälter vorliegt und eine Angleichung an die bisherige günstige Regelung für die plan-

mäßigen Assistenten in Preußen mit allen Kräften erstrebt werden soll.

Allgemeine Beurteilung fand die seit Jahren bestehende Zurücksetzung der außerplanmäßigen Assistenten in Preußen bezüglich der Gehaltsfrage. Die außerplanmäßigen Assistenten beziehen noch sehr Gehälter, die unter den Tarifgehältern für ungelernete Arbeiter liegen. Der Vertretertag beschloß, nunmehr durch Abschluß eines Tarifvertrages dieser Assistentengruppe eine Einstufung in die Gehaltsordnung zu verschaffen, die ihrer Vorbildung und Arbeitsleistung entspricht. An idealen Fragen beschäftigte sich der Vertretertag mit der Hochschulreform und der deutschen Studentenschaft und mit dem Entwurf einer einheitlichen Assistentenordnung für das ganze Reich. Gestützt auf die wirtschaftliche Sicherung hofft die Assistentenschaft auch weiterhin ihre idealen Ziele, den Ausbau ihrer Mittlerstellung zwischen dem Lehrkörper und den Studenten zu verwirklichen und die Bedeutung des Standes zum Wohle des Volksganzen im wissenschaftlichen Leben zur Geltung zu bringen.

Gegen das Mieterschutz- und Reichsmietengesetz.

Am 14. Juni. Der Verband rheinischer Haus- und Grundbesitzervereine hielt am Sonntag vormittag seine Jahresversammlung ab, in der Vertreter von 79 Haus- und Grundbesitzervereinen anwesend waren. Zu dem Gesetz über Mieterschutz und Mieteneinigung, das als ein Ausnahmengesetz schlimmster Art gegen den Haus- und Grundbesitz bezeichnet wird, wurde eine Entschließung angenommen, in der schärfste Verwahrung gegen das geplante neue Mieterschutzgesetz eingelegt wird und das im ganzen abgelehnt wird. „Wir werden es, so heißt es in der Entschließung weiter, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen und machen in nachdrücklichster Weise Regierung und Parlament auf die Erbitterung aufmerksam, die ein solches Gesetz unter der sehnsüchtigen Bevölkerung wachhalten müßte; eine Erbitterung, deren erste Folgen für das besetzte Gebiet von unabsehbarer Tragweite sein würde.“

Nach einer lebhaften Aussprache über das Reichsmietengesetz wurde eine Entschließung angenommen, in der es unter anderem heißt: „Der Haus- und Grundbesitz und alle mit ihm auf Gedeih und Verderben verbundenen Volksteile aus Landwirtschaft, Handwerk, Gewerbe und Industrie, deren Lebensbedingungen auf das Privatigentum und die Privatwirtschaft aufgebaut sind, fordern ihre Abgrenzung auf, dieser Beschäftigung und wirtschaftsfeindlichen Gesetzgebung entschieden entgegenzutreten und sie abzulehnen. Die betroffenen Berufs- und Wirtschaftskreise können und werden für die Folge keine Liste mehr wählen, auf der ein Abgeordneter steht, der für diese Ausnahmengesetzgebung gegen den Haus- und Grundbesitz eingetreten ist.“

Städtische Nachrichten.

Fronleichnam.

Am Donnerstag feiert die katholische Kirche Fronleichnam (Festum Corporis Christi) als Dankesfest für das Allerheiligste Altarsakrament, das Fest ihres höchsten und zugleich tiefsten Geheimnisses, die Erinnerungsfest an jenes erste Abendmahl, da der Herr Brot und Wein in sein Fleisch und Blut verwandelte. Es ist ein hoher Feiertag der katholischen Christenheit. Die katholische Kirche hat ihren freudigen Gebetstag aus dem düsteren Ernste der Karwoche mitten hinein in die sommerliche Fülle und Schönheit verlagert, um an dem Tag ihr höchstes Gut in der Monstanz hinauszuführen auf Straßen und Plätze der Städte, auf Wege und Fluren des Landes. Dieses öffentliche Bekenntnis zum heiligen Reichnam des Herrn ist schon fast acht Jahrhunderte alt, seine Anfänge gehören der Gegend an. Die Bittlicher Refusenonne Juliane soll eine Vision gehabt haben, die ihr die Öffentlichkeit, die theophorische Prozeßion zum Gebot machte. Und in den Niederlanden hatte sich die rasch volkstümlich gewordene „Gottesrad“ seit 1246 bereits stark verbreitet, als Papst Urban IV., der frühere Archidiakon von Bütlich, das Fest 1264 allgemein einführte. Auf dem Konzil von Trient 1545 wurde es dann von Papst Clemens V. zu seiner besonderen Bedeutung erhoben. Keinem Geringeren als Thomas von Aquin verdankt die katholische Kirche die Verfasserhaft des Festhochfestes.

Die Einheitsuniform der Polizeibeamten Badens. In dieser Frage schreibt uns nach der Verband der Staatspolizeibeamten Badens, Ortsgruppe Mannheim: „Auf die in dem Artikel vom 8. ds. Mts. enthaltenen persönlichen Bemerkungen aus den Kreisen des Verbandes der Polizeibeamten, Kriminal- und Gendarmeriebeamten, Fachgruppe Polizeibereitschaft, halten wir es in Anbetracht des viel zu ersten Wertes der Polizeibeamten nicht angebracht, und in der Presse öffentlich auseinanderzusetzen. Soviel jedoch muß gesagt werden, daß der Inhalt des Artikels sehr wenig Verständnis von dem technischen Dienst der Polizei im Einzelnen zeigt. Das Urteil über den Wert oder Unwert beider Polizeibekleidungen überlassen wir der Allgemeinheit.“

Der Mangel an Pflegefrauen für ehelich verwaiste und uneheliche Kinder ist so groß, daß alle Kreise aufgerufen werden müssen, um Pflegemütter für unsere Schutzbedürftigen zu gewinnen. Besonders für Frauen des Mittelstandes auch aus den Kreisen der Kleinrentner erscheint es eine dankenswerte Aufgabe, Kinder zur

Verpflegung gegen angemessene Vergütung aufzunehmen. Eine monatliche sichere Bezahlung wird in Aussicht gestellt. Nähere Auskunft täglich von 10—12 Uhr in den Sprechstunden des Vereins für Mutterrecht (Jugendamt, Nr. 2, 4).

Die alljährliche Fronleichnamprozession der katholischen Gemeinde findet morgen vormittag nach dem feierlichen Hochamt in der Jesuitenkirche gegen 8 Uhr statt. Die Prozession nimmt folgenden Weg: Jesuitenstraße, Straße zwischen Nr. 8 und Nr. 8, Nr. 9 und Nr. 2, Nr. 2 und Nr. 1, Nr. 1 und Nr. 1, Nr. 2 und Nr. 2, Nr. 3 und Nr. 4, Nr. 5 und Nr. 6, Nr. 7, Nr. 8 und Nr. 7, Luisenring, Parkring, Schloßgartenweg (Stierwarte), Nr. 5 und Nr. 6, Nr. 5 und Nr. 6, Nr. 4 und Nr. 4, Nr. 4 und Nr. 3 in die Jesuitenkirche zurück. — Die erste Station ist in der Jesuitenkirche nach dem Hochamt; die zweite Parkring 11, die dritte Parkring 9, die vierte in der Jesuitenkirche.

Des Sommers kleine Qualgeister. Mit Beginn der heißen Jahreszeit nimmt die Zahl der kleinen Insekten, der Qualgeister, die Menschen u. Tiere belästigen, oft in erschreckender Weise zu. Kamenlich vermehren sie sich bei feuchtwarmer, schwüler Witterung ungemein rasch. Aus weiter Ferne kommt die Schmeißfliege herangeflogen, wenn sie irgendwo Fleisch mittelt, um ihre Eier (Schmeiß genannt) daran abzulegen. Sie kommt nicht selten ins Wohnzimmer geflogen und rennt unter beständigem Brummen gegen die Fensterscheiben, als wollte sie sich den Kopf einstopfen. Das Fleisch ist zugedeckt, um es vor diesem Insekt, das wir stets fangen und töten sollten, zu schützen. Die graue Käsefliege begegnet uns den ganzen Sommer im Freien. Sie fällt sich an verwehenden Pflanzen- und Tierstoffen an. Wird man von einem solchen Insekt gestochen, so besteht Gefahr, daß man durch das im Stachel ruhende Giftpilz, das in die Wunde dringt, vergiftet wird. Die Stubensfliege ist jedermann bekannt und ihre Arbeit, Aufzucht, Nahrung und Kaschhaftigkeit sprichwörtlich. In kurzer Zeit legt sie ihre Eier in Klumpchen von 60—70 Stück an Brot, Frische, Fleisch und andere Nahrungsmittel. Die kleinen Maden kriechen später aus und durchwühlen die von ihnen bewohnten Gegenstände. Wahre Qualgeister sind die Schnaken. In Tümpeln und Büchen vermehren sie sich in warmen Sommern zu ungeheuren Schwärmen.

Vorsicht beim Abkochen im Waide. Bei der augenblicklichen Trockenheit müssen die Wanderer, die im Wald abkochen, jetzt große Vorsicht üben, da die geringste Unachtsamkeit einen Waldbrand verursachen kann, dem Millionenwerte zum Opfer fallen könnten. Noch glühende Asche von solchen Kochfeuern haben schon wiederholt die größten Brände verursacht. Man gehe auch beim Kochen im Waide mit der größten Vorsicht um. Das Forstpersonal ist angewiesen, gegen Ueberschreitung der bestehenden Bestimmungen in jeder Hinsicht unachlässiglich vorzugehen.

Die Gesundheit in den deutschen Großstädten hat sich in der 20. Woche des Jahres vom 14. bis 20. Mai im allgemeinen verschlechtert. Die Sterblichkeit ist, auf 1000 Bewohner und aufs Jahr berechnet, im Durchschnitt von 11,4 auf 12,8 gestiegen. Sie hat in 25 Städten zugenommen, nur in 20 abgenommen, während sie in einer gleich blieb. Die Sterblichkeit stieg in Frankfurt a. M. auf 9,8, Essen 12,8, Düsseldorf 11,8, Nürnberg 12,2, Chemnitz 14,2, Königsberg 12,7, Duisburg 11,0, Siedtin 17,4, Kiel 16,2, Halle 14,7, Altona 12,6, Augsburg 15,2, Bochum 13,2, Braunschweig 17,3, Karlsruhe 13,6, Erfurt 12,3, Wülheim a. d. R. 11,5, Lübeck 18,4, M.-Glöckchen 14,8, Rating 17,9, Oberhausen 13,5, Wiesbaden 24,7, Münster i. B. 10,9, Buer 11,4. Die Sterblichkeit fiel in Berlin auf 13,2, in Alt-Berlin auf 14,0, während sie in Neu-Berlin mit 12,8 gleich blieb. Sie fiel ferner in Hamburg auf 12,7, Köln 11,1, Leipzig 11,1, Dresden 12,0, Breslau 16,0, Hannover 11,6, Dortmund 12,5, Stuttgart 11,9, Magdeburg 13,1, Bremen 10,1, Mannheim 11,5, Gelsenkirchen 14,3, Kassel 10,6, Barmen 9,5, Oberfeld 9,8, Wachen 15,1, Krefeld 10,4, Hamborn 16,2, Ludwigshafen 9,3. Gleich blieb die Sterblichkeit in Plauen mit 10,9.

Die Verbreitung der Viehseuchen in Baden im Jahre 1921 muß als verhältnismäßig gering angesehen werden. Nach den Erhebungen des Statistischen Landesamtes wurden Fälle von Lungenseuche, Schafpocken und Tollwut überhaupt nicht, sonstige Krankheiten in verhältnismäßig kleinem Umfang festgestellt, nur die Maul- und Klauenseuche trat in größerer Häufigkeit auf: 32 593 Rinder, 5190 Schweine, 3531 Ziegen und 1468 Schafe sind erkrankt, von denen u. a. 1594 Rinder geblüht werden mußten.

Der Roman eines Hellschers. Die Buchausgabe von 5790 Heinz Welten Die blaue Flamme Roman ist in allen Buchhandlungen zu haben. Geftet 35 M., gebunden 70 M., in Halbleinen 90 M. Verlag von Richard Bong Berlin und Leipzig.

Deutschböhmerland.

Von E. G. Kolbenbever.

Unsere Sehnsucht, über die Hügel, Ueber die Berge ins einige Reich Heimzuzufinden, breitet die Flügel — Gegen Sturm und Wetter dringend, Gegen Fall und Habicht ringend — Bang, dem verfliegenen Bildschwanz gleich.

Hundert Geschlechter kämpfenden Blutes Haben gerodet, haben gebaut Karge Schollen — bitteren Rutes, Gegen Fall und Habicht ringend, Standhaft Schwert und Kelle schwingend, Ueber die Berge gehofft und vertraut.

Haben gehofft und haben gelitten, Heiliges Deutschland, du einiges Blut, Tausendmal die Liebe erstritten — Gegen Fall und Habicht ringend, Trübsal keine Lieder singend — Du, aller Sehnsucht erbeigene Blut!

Heilige Mutter, sieh, deine Wunde flutet und brennt aus dem Herzen uns rot! Dein und unser darret die Stunde, Da wir dich und Damm durchstechen, Ketten reißen, Schwanten brechen, Ewig uns einen für Leben und Tod.

(Aus den Böhmerland-Flugschriften für Volk und Heimat, Eger, Deutschböhmen.)

Die lustigen Weiber von Windsor.

Zwanglose Studien nach Shakespeares Lustspiel zu Otto Nicolais Oper.

Ran kann unmöglich Großes vollbringen, wenn man sich mit Kleberlichkeiten beschäftigt. Von der „Reinigung“ aus werden wir nie zu Shakespeares gelangen; und Nicolais „Lustige Weiber von Windsor“ werden uns nur dann neu werden, wenn wir uns alle Seiten zurückgreifen, auf Mozarts Opernformen, auf Shakespeares Oberon-Roman. Ziehen wir hingegen Parallelen zu Verdis Falstaff, so verfallen wir zwei Irrungen: der neuen Uebersetzung des deutschen Meisters und der alten Unterschätzung unsers Otto Nico-

lai. Die Vorzüge seiner „Lustigen Weiber“ verschwinden durch die deutsche Vergrößerung, die romantisch-komische Oper kennen wir nicht mehr, die kleinen Schwächen des Buches von Rosenhals treten hervor. Nicolai selbst nennt seine Oper eine „komisch-phantastische“, aber schon die Ouvertüre ist eine romantische, denn sie beginnt mit dem Motiv der holden Mond- und Liebesnacht. Mit denselben Tönen geht hernach der Mond auf und wir hören unsichtbare Chorklänge aus dem Walde von Windsor. Als Nicolai diese Klangbilder schuf (im Oktober 1846), war „Deron“ eine neue Oper und Mendelssohns Russt zu Shakespeares „Sommer-nachstrum“ (eben zum ersten Male erklingen). Nehmen wir hinzu, daß Mendelssohns „Walpurgisnacht“ derselben romantischen Wunderquelle entsprang, daß Mendelssohn und Nicolai Jugendfreunde waren, daß Nicolai eine der feinsten Musikerseelen seiner Zeit gewesen ist, so wissen wir auch, daß seine Ouvertüre durchaus nicht „rausch-schönig“ gemeint ist. Und von der in den vorigen Stand wieder eingesehenen Ouvertüre dürfen wir wohl den Stil der ganzen Russt zu den „Lustigen Weibern von Windsor“ herleiten, überall das Romantische hervorhebend, das Komische nur epischisch nehmend. Die Oper heißt eben nicht Falstaff, und Shakespeares Lustspiel ist durchaus keine Falstaff-Burleske. Man muß nur seinen Shakespeares richtig lesen.

Zu Weihnachten 1801 wurde dies derbe Lustspiel zum ersten Male in London gespielt; vor der Königin Elisabeth, die dem Dichter nahegelegt haben soll, einmal einen „Falstaff in love“ zu schreiben. Da die jungfräuliche Königin damals an der Schwelle des 70. Lebensjahres stand, so klingt diese Uebersetzung nicht gerade glaubhaft. Neuerdings hat John Loeb „Gespräche mit den Toten“ (Leipzig 1908) auf okkultem Wege eine andere Meinung vertreten. Er läßt den Dichter wiederkommen und erzählt: „Ich war mit Drayton und Ben Johnson zusammengewesen, und manchen Becher hatten wir geleert. Nach diesem Trankgelage legte ich mich hin und schlief von 2 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags in einem Zuge 74 Monatsstripbogen. Und so kamen die lustigen Weiber von Windsor zustande.“ Das „leichte“ wiegende Stück des großen Dichters nannte bereits Cervinus, aller Verhimmelung zum Trost, dies Lustspiel. Einen Elfenstierwahn würden wir es nennen, und wenn wir an Dickens denken, wie aesträßig der Mittelalters Weihnachts-tage — in seinen „Bilderbüchern“ — ausmalte, so poht zu solcher „Christmas“ doch ein derbes Stück. Selten aufgeführt, lebt es ein Buchleben; um jedoch Nicolai-Rosenhals zu verstehen, ist es nützlich, bis 1601 zurückzuweichen. Und da finden wir leicht, was uns dienlich ist. Nämlich: Shakespeares Falstaff ist bereits mit Worten so überdeutlich ausgestattet, daß der Darsteller in Kostüme und Gebärde nichts mehr hinzuzutun braucht. Anders wie diese nötige

Feststellung voranzuführen, haben wir zugleich den Hauptfehler unserer Falstaff-Bastisten erwiesen: sie „machen“ zu viel. Kein Gewissen und keine Scham — mit diesen Worten trifft Cervinus (Shakespeare, Leipzig 1850, Band II, Seite 225) den Kern. Dieser Falstaff ist eben von einer solchen Schlechtigkeit, daß wir an ihm Gefallen finden. Nur darf der Sänger und Schauspieler niemals die Absicht, komisch zu wirken, zur Schau stellen. Es ist nicht nötig, die gemeine Wirklichkeit zur wirklichen Gemeinheit von heute „anzuwerten“. Benio! Was! mehr Kavaller. Ein Kavaller, der vor Jahren, als er im Felde stand, ein richtiges „Clappersch“ war, noch immer eitel. Er bildet sich ein, daß die niedliche junge Frau Blut seine Gliederung mit sehr prüfenden Augen misst. Er träumt davon, wie die geringe Aufmerksamkeit und „das Berlangen ihres Auges“ ihm den Sieg verbürgen. Die Haupt-sache aber monologisiert Falstaff gerade heraus; man muß nur in Reclams Opernbuch (U. B. 4982) Seite 68 nachlesen, weshalb er den beiden Frauen nachstellt; beide haben heimliche Männer und führen die Schlüssel zu den Geldkästen. „Wir spinnen Seide, ihr Jungens, wir spinnen Seide.“

Otto Nicolai, der an dem Textbuche von Salomon Hermann Rosenhals eine bedeutende Mitarbeit betätigt hat (wie man aus der „Rheinischen Thalia“ Heft 40 oder aus dem Reclams-Opernbuch erleben kann), hat dem Textbuche kurze Charakter-Andeutungen vorangeseht. Wir dürfen sie wohl ergänzen bezw. des Jenton, der süßen Anna und der beiden Chagen. Der Junker Spärlisch heißt bei Shakespeares Schwächling. Er sagt selbst von sich: „Wenn ich mich auch nicht mehr darauf befinden kann, weil ich mich von meinen fünf Bestimmungen betrunken habe, so bin ich doch ganz und gar kein Esel.“ Und das muß wahr sein, denn er will die süße Anna heiraten, ohne sie zu lieben. Wenn sich auch anfangs keine große Liebe einstellen sollte, so wird der Himmel dafür sorgen, daß alles gut wird. Mit der „Vertraulichkeit“ wird sich die Zufriedenheit hinzufinden. Er hat Geld und sie hat Geld, o wunderbare Harmonie. Doktor Cajus ist ein berühmter französischer Arzt, er hat Hofverbindungen. Englische Karikatur auf französische Windbeutel und Maulhelden. Die süße Anna hat braunes Haar und spricht wie eine Dame. Bornehme Tochter gleichbäugiger Eltern. Hübsch ist sie auch, ehrbar und artig, zur Zeit freilich melancholisch und nachdenklich, weil der Vater ihren Geliebten abgewiesen hat. Die Arië enthält ihr wahres Wesen: es gilt, alles zu wagen, die Tat „besonnen zu vollführen“. Sie ist bei Nicolai ein deutsches Mädchen, eingespinnert in ihre Träume von ihrem Glück.

Erfüllung naht in rosigem Glanz Und reicht treuer Liebe den Irakelnden Kranz.

Marktbericht.

Die Preise auf den Wochenmärkten werden erdrißet hoch gehalten, obwohl seit ein paar Wochen an Waren zu Markte gebracht wird, doch man nicht mehr weiß, wohin mit all dem Segen. Das warme Wetter treibt alle Früchte aus dem Boden, daß es eine wahre Pracht ist, solange man nur als stummer Beschauer durch die Felder und Gärten geht. Der Käufer aber steht vor der Frage, warum ist für uns dieser herrgottsfigen so Unbilligkeit? Es ist ein Preisrisiko, das in dem Widerstreit der Meinungen schwerlich zu aller Zufriedenheit gelöst werden kann. Der Gärtner und Landmann schiebt die Schuld an den hohen Preisen dem Händler zu, der Händler wölft sie wieder zurück auf die Erzeuger, Bäcker und Landleute, und die Verbraucher wachen ihrem Groß und ihrer Erbitterung in manchen herben Worten gegen beide Teile auf. Leider wird dabei nichts geändert. Die Marktbesucher zeigen an jedem Markttag mindestens dieselben hohen Preisen wie am Vortage, wenn nicht noch höhere.

Es macht mir viel Spaß, auf den Wochenmärkten Preislisten zu entlocken. Fast jeder Markttag bietet jetzt etwas Neues. Vor kurzem waren es die Spargeln, der Salat, dann die ersten Gurken, die ersten Rischen, Ananas, die jüngsten Erbsen. Heute sind die Krullerbohnen, die ersten frischen Bohnen. Der Preis vierzig Mark. — Herr. Ich schütte mich bei dem Gedanken, daß ich mit 3-4 Gabeln 40 K in die Dörme hinunterwürgen soll — vierzig schmutzige zerissene Papierchen. Ich möchte mir an diejenigen, die die jungen Bohnen um diesen Preis anbieten, doch die beschweißene Anfrage erlauben: Wieviel kosteten denn eigentlich die ersten frischen Bohnen im Jahre 1913? Ich möchte gerne einen Vergleich ziehen und ausrechnen, eine wieviel hundertfache Steigerung das heute ist?

Die übrigen Marktwaren lagen erstaunlich fest. Alte Kartoffeln, soviel man haben mag, 2.50-2.60 K, neue 9 K, Blumenkohl 20 K, Spinat 6 K, Birsing 8-10 K, 3 Knollen Kohlrabi 2-2.50 Mark. Wo man früher mit roten Kupferpfennigen rechnete, spricht man heute nur noch von Markten. Kaffeebohnen sind in ansehnlichen Mengen angefahren zu 1-2.50 K, Zwiebeln zu 9-12 K, das Büchel Karotten zu 2-4 K. Pfirsichobst gab's soviel, daß auf Veranlassung der Marktkontrolle ein Teil nach dem Lebensmittelvermessung werden mußte. Im Großhandel wurden frühmorgens 5.50-6.50 K bezahlt, im Kleinhandel 6.50-8 K. Gurken, als Delikatess, 15-40 K, in allen Sorten und Preislagen. Die Hoffnung, daß die Spargel billiger werden, kann man jetzt langsam aufgeben, nachdem sie heute auch noch 8-14 K kosten. Der Preis für Rischen ist noch nicht fest. Einsteifen werden für das Pfund 9-12 K verlangt. Ananas 26 K. Eier sind noch im Steigen begriffen. Heutige Notierung 5.20-5.60 K, Küter 80 K.

Auf dem Geflügelmarkt war das Geschäft ziemlich lebhaft. Dementsprechend kosteten: das Pfund junger Hahn 50 K, eine Ente 150 K, das Paar Tauben 60 K und eine lebende Ente 200 K. Alles prächtig: Preise wie die lieben Tiere. 3. G.

Veranstaltungen.

„Königstheater „Kosla“. Heute findet die Uraufführung des ständischen Schwanks „Der Mann mit dem Hammer“ statt. Das Werk ist bekanntlich das lustigste Stück, welches die Köhler Bühne auf dem Spielplan hat.

Kommunale Chronik.

Bürgerauschuss Weinsheim.

Weinsheim, 13. Juni. Unter Vorsitz von Bürgermeister Hügel fand gestern Abend im oberen Rathausloale eine von 64 Mitgliedern besetzte Sitzung des Bürgerauschusses statt, und zwar die erste unter der Herrschaft der neuen badischen Gemeindeordnung. Der Vorsitzende erläuterte die neue Geschäftsordnung des Bürgerauschusses und unterbreitete eine Vorlage über die Zusammenlegung des Gemeinderates und die Entschädigung an die ehrenamtlich tätigen Gemeinderäte. Danach hat der Gemeinderat aus dem Bürgermeister und 12 Gemeinderäten zu bestehen. Diese Vorlage, ebenso wie eine weitere auf zeitgemäße Erhöhung der Tagelöhner und Reisekostenentschädigung der Mitglieder des Gemeinderates und der Gemeindevorstände wurde einstimmig genehmigt, ebenso eine weitere Vorlage, betr. die Bildung und die Zuständigkeit eines gemischten beschließenden Ausschusses nach § 88 der neuen Gemeindeordnung. Dieser Ausschuss soll die zur Erhaltung des großen Ausschusses über minder wichtige Angelegenheiten selbstständig beschließen wird, soll sich zusammenschließen aus dem Bürgermeister sowie sechs Gemeinderäten und 12 Gemeindevorständen der verschiedenen Fraktionen. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete eine Vorlage des Gemeinderates über den Aufwand der Stadt für die von der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Weinsheim zu erwerbenden Mietwohnungen. Für das Rechnungsjahr 1922/23 plant die genannte Baugenossenschaft die Erbauung von 64 Wohnungen, von denen bereits 35 begonnen wurden. Unter Einwirkung von 250 000 Mark für eine Wohnung von 8 Zimmern und Küche zu den gegenwärtigen Baukosten und Löhnen berechnet sich der Gesamtanforderung für die 64 Wohnungen auf 10 Millionen Mark. Dierown werden über 7 Millionen aufgebracht durch Landesdarlehen (8,2 Millionen), durch zugeleitete Arbeitsbeschäftigung (710 000 Mark), von Behörden und Firmen (über 1 Million), aus der Stiftung der Firmen Kreudenberg und Sigmund Hirsch (500 000 Mark) und durch

In blühende Romanik echter Tonkunst gedacht, so lebt Anna ein höheres Leben; diese Art ist also keineswegs ein Zugewinn an der Sängerin, sie ist echter Nicolai. Wir sind eben in der romantischen Oper. Die Eltern wollten sie vermählen, wo kein Verhältnis war und keine Religion. Aus dem stillen Flusse zur heiligen Waldkapelle sind Fenton und Anna so eins geworden, daß nichts dies Band wieder lösen kann. Und Shakespeare läßt Fenton sagen: Geheiligt ist die Sünde, die sie tat. Und ihre List verliert des Fragers Namen.

Liebeslachen muß man Gott vertrauen! Fenton, von hoher Zukunft aber verarmt, hat anfangs nach der Tochter des reichen Spielhüblers geangelt. Dies hat Vater Reich verdrissen, Fentons früheres Schwärmen, seine milden Freunde waren ihm außerdem verdächtig. Und schließlich hatte der Vater Recht, aber im Verbe haben sich die jungen Herzen gefunden. ... Daß diese Shakespeare-Aufführung der ganzen Figur des Fenton, der Ruhest des Garten-Unterwesens abdrücken eine andere Prägung geben muß, leuchtet wohl ohne Begründung ein.

Das Letzte an dieser Neuprägung werden nun die Bühnenbilder sein! Und das Einfachste, denn das ganze Werk entstand — wie Georg Hartmann in seiner Neuausgabe (Hans Texts Nr. 176) sagt, im Geiste des Kondidiers, bevor das Libretto vorlag. Es geht nicht an, daß die ganze Oper in sieben Bildern mit Zwischenpausen in Szene „geführt“ wird, wie ein alter Druckfehler besagt. Drei Akte in knapper Folge, ganz einfache Dekorationen, aber mustächtig-dramatische Arbeit der romantischen Zeiten sind heute wieder einmal etwas Neues. Und die „Schwächen“ der alten Opern sind alsdann wohl zu ertragen! Arthur Blaf.

Kleines Feuilleton.

Die Stimme vom Himmel. Die Kopenhagener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, das einer Herr Landstreite Peter L. Jensen, erfunden hat. Es heißt „Magnavor“ (Große Stimme) und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Ballon im vierten Stockwert eines Hauses mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Rathausplatz schallen. Der Erfinder führte selbst seine Schöpfung vor, die dem Zuhörer Ansehen nach von verblassender Einfachheit zu sein scheint. Jensen rief in keinen Apparat ohne besonderen Stimmverstärker ein zweimaliges „Hallo“, das donnerähnlich über den Platz tönte. Die Kopenhagener, die keine Ahnung von dem Zusammenhang hatten, sammelten sich im Ru auf dem Rathausplatz, der in wenigen Minuten von einer Menschenmenge angefüllt war. Nun wurden dem erstaunten Publikum folgende vom Himmel herab die neuesten Gebenheiten des In- und Auslandes verkündet. Jedes Wort war

die Aufnahme von Hypotheken (1,6 Millionen). Der ungedeckte Aufwand, für welchen die Gemeinde in Form von Bondsanleihen aufkommen hat, beträgt somit nahezu 9 Millionen Mark, die in der Hauptsache durch die Kapitalmärkte gemeinnützige Wohnbauten gedeckt werden sollen. Der Bürgerauschuss beschloß nach mehr als einstündiger Debatte, der Rückzahlung von zwei Millionen Mark an die Gemeinnützige Baugenossenschaft als Vorkauf für das zu gewöhnliche Gemeindegeldarbeiten unter Verwendung von Anlehensmitteln aus der kapitalisierten Wohnabgabe zuzustimmen. Die Sitzung wurde nach fünfständiger Dauer um 11,9 Uhr geschlossen.

* Frankfurt, 14. Juni. Die fortschreitende Geldentwertung soll nun auch den Prämienkäufen für Freimachung von Wohnungen angepaßt werden und in einer Erhöhung der Sätze ihren Ausdruck finden. Anfang werden vergütet: für 1 Zimmer mit Zubehör bis zu 4000 K, 2 Zimmer 5000 K, 3 Zimmer 6000 K, 4 Zimmer 8000 K, 5 Zimmer 9000 K, 6 und 7 Zimmer 10 000 K und für 8 Zimmer und mehr bis zu 12 000 K. Bisher wurden 75 Wohnungen, meist kleineren Umfangs festgemacht und 128 000 K an Prämien bezahlt.

Aus dem Lande.

Die Lage der badischen Landwirtschaft.

Entsprechend dem kleindäuerlichen Charakter des badischen Landes ist der durchschnittliche Besitz von Tieren bei einem Landwirt bescheiden. Im Durchschnitt des Landes entfallen auf einen Rindviehhalter in unserm Land 4 Stück Rindvieh, auf einen Pferdehalter 1-2, auf einen Ziegenhalter 1-2 Tiere. Landwirte, die 20-50 Stück Rindvieh in ihrem Stalle stehen haben, gibt es in unserm Land 693, solche mit 51 und mehr Tieren 39. Die rindviehreichsten Ställe, in denen auf einen Rindviehhalter durchschnittlich 6 Tiere und mehr entfallen, finden sich in den oberbadischen rindviehreicheren Gegenden Westlich, Siedlich, Pfullendorf, Heberlingen, Bonndorf usw. Die Höchstzahl von 245 Stück Rindvieh entfällt auf das Kleistgut der Stadt Freiburg. Pferdebesitzer mit 11 und mehr Pferden gibt es heute im ganzen Land nur noch 216, darunter befinden sich 53 Landwirte. Die übrigen Pferdebesitzer sind teils Bierbrauereien, Spediteure, Pferdehändler usw. Die Höchstzahl von Pferden, die am 1. Dezember 1921 im Besitz von Landwirten waren — 25 Stück — findet sich in zwei Outshöfen im Bezirk Wertheim. Schafhalter mit 50 und mehr Schafen gibt es in Baden nur noch 194. Die Zahl der Landwirte, in deren Besitz am 1. Dezember 1921 5 und mehr Zuchtschweine waren, beträgt 258. Die Höchstzahl von Zuchtschweinen im Besitz eines Viehhalters (im Bezirk Weinheim) beträgt 53.

Nach dem Ergebnis einer Sondererhebung, die das Badische Staatliche Landesamt Ende vorigen Jahres veranstaltet und nunmehr abgeschlossen hat, steht fest, daß in keinem anderen Land die Zahl der landwirtschaftlichen Großbetriebe so klein ist, wie gerade in Baden. Betriebe mit einer Gesamtfläche von 100 Hektar und mehr gibt es in unserm Land nur 84, darunter sind 33, deren Ackerfeld unter 100 Hektar bleibt. Ansehnlich vieler Unbedeutendheit der landwirtschaftlichen Großbetriebe bleibt die Frage offen, ob es rationell erscheint, einer noch weitergehenden Aufstellung dieser Großbetriebe, die für die Brot-, Fleisch- und Kartoffelerzeugung unserer Städte von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind, das Wort zu reden. Auch der Besitz der großen landwirtschaftlichen Betriebe zu den städtischen Provinzen der Preußen verschwindend klein.

Der süddeutsche Tabakbau hat in den letzten Jahren eine eigenartige Entwicklung durchgemacht. Begreiflicherweise ist er in den ersten Kriegsjahren, infolge Mangels männlicher Arbeitskräfte, nicht nur in Baden, sondern auch in Bayern, Württemberg und Hessen ganz erheblich zurückgegangen. Die Anbaufläche hat sich in den genannten Ländern um 1/2 bis zur Hälfte verringert. Auch die Zahl der Pflanzler ist in den ersten Kriegsjahren bedeutend kleiner geworden; in Baden gingen sie von 33 000 im Jahre 1913 auf 20 000 im Jahre 1915 zurück. Seit 1916 hat der Tabakbau in ganz Süddeutschland laminarartig zugenommen; am wenigsten in Baden, wo sich die Zahl der Pflanzler im Jahre 1920 gegenüber dem Jahre 1915 nur verdoppelt hat.

Dagegen beträgt die Zunahme der Zahl der Tabakpflanzler im Jahre 1920 in Bayern das 3fache, in Württemberg das 2fache, in Hessen das 2fache gegenüber dem Jahre 1916. Ebenso laminarartig, wie die Zunahme der Tabakpflanzler in den Jahren 1916 bis 1920 war der Rückgang im Jahre 1921. Innerhalb eines Jahres hat sich die Zahl der Tabakpflanzler in Süddeutschland insgesamt um 200 000 verringert; auch die Tabakanbaufläche ist im letzten Jahre in den süddeutschen Ländern erheblich kleiner geworden. Auch wie vor fast Baden hinsichtlich der mit Tabak angepflanzten Fläche, sowie hinsichtlich der Zahl der Pflanzler unter den süddeutschen Ländern an erster Stelle.

Gauabgeordnetes der Militärverbände der Bergstraße.

Weinsheim, 13. Juni. Der am Sonntag nachmittag im „Grünen Baum“ hier abgehaltene Gauabgeordnetes des Militärverbandes der Bergstraße wurde vom Gauvorsitzenden Karl Zinggräb-Weinsheim mit einem Tätigkeitsbericht eröffnet, wonach die Gauvereine der Bergstraße heute über ein Gesamtvermögen von 25 100 Mark (500 Mark mehr als im Vorjahre) verfügen. An Unternehmungen wurden 7350 Mark verausgabt. Die Zahl der Freigabeteilnehmer des Gaus beträgt 1034, darunter 43 Kriegesbeschädigte, und die Zahl der Hinterbliebenen von Gefallenen 91. Der Vizepräsident des Badischen Kriegerbundes Oberregierungsrat

überdeutlich zu verstehen, und als gar ein Opernsänger beliebte Nieder erlösen ließ, wollte der Jubel der begeisterten Menge kein Ende nehmen. Seinen Höhepunkt aber erreichte er, als man eine kleine Bedenkerin an das Sprachrohr stellte und ihr Lied-Lied mit Gesten über den Platz sang. „Wagnow“ soll der amerikanische Luftflieger bereits große Dienste geleistet haben. Sie hat den Fliegern die Möglichkeit gegeben, vom Rinn der Rotore ungestört Gespräche miteinander zu führen. „Die große Stimme“ ist in Amerika bereits populär und hat in Versammlungen von 100 000 Menschen gesprochen.

Literatur.

Wir Karren von gestern. Bekanntheit eines Einjamen. Roman von Maria Waser. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.) Maria Waser gehört zu den immer lehrreicher werdenden Gebildeten, die — im Gegensatz zu den vielen, die ihr Talent verkrümmen und zu keiner großen, runden Leistung mehr das Beharrungsvermögen besitzen — große Romankompläne mit dem ganzen Einsatz der Persönlichkeit und allen verfügbaren Kunstmitteln durchführen. Das ist keine laute Art der Kunst; aber wenn man sich wieder der Ruhe und Gelassenheit des Schilderns und Scharfsehens eines Adalbert Stifter hingibt, wird man auch das Organ finden für den Zauberfall aller echten epischen Rede, die noch nie ein Werklein war. Maria Waser zu lesen ist eine Wohlthat, ein Segen ruht auf ihrem Werk, eine Kraut geht von ihr aus. Ihre jüngste Dichtung, der Roman mit dem mühsam, erkenntnisvollen Titel „Wir Karren von gestern“ trägt das Gepräge vollkommener Einheit von Mensch und Welt; sie wirkt erschließend, erwidern und beglückend zugleich, wie es der Persönlichkeit dieser „milden, mütterlichen Frau“ selbst nachgerührt wird. Einer inneren Notwendigkeit, tiefem und reichem Erleben entspringt diese Dichtung, jeder Satz kündigt von seinem Heimatort in einer reichen und verlockenden Frauenwelt. „Wir Karren von gestern“ ist ein Familienroman, der weit ausbaldend das Geheimnis unserer Herkunft und Bestimmung aus Blut und Schicksal, aus Geist und Seele zu dem unternimmt. Mit der Geduld einer Penelope ist das Gemebe dieser Dichtung gewoben, ein gold- und purpurburchwörter Stoff, farbig und bühnenreich, in rasantem Rahmen ein freudiger Gestaltung, tiefmenschlich, erschütternd, faszinierend und edel. Was an einer Stelle von der Dichtung des Sophokles gelagt wird, die den homerischen Mythos abtöte, möchte man ebenso vom Werk dieser meisterlichen Erzählungskunst anfragen: auch Maria Wasers Lebensgefühl liegt an Stelle des vermalmernden Schicksals menschliche Verbindung, Verbindung als Ursprung des Lebens! Manier Weisheit und milde Gerechtigkeits in diesem Urteil, aber auch welche tiefste Selbsterkenntnis zu Menschentum und Persönlichkeit. Treu erfährt Wirklichkeit enthält des Lebens ewigen Sinn: die Wahrheit! Und was ist höchste Kunst anders als Form geworbener Sinn des Wirklichen?

Bauer-Karlruhe sprach über Jüde und Ausländer der im Badischen Kriegerbundes zusammengeflohenen Krieger- und Militärvereine. Ferner gab er als Leiter des Hauptvereinspräsidenten Karlruhe Aufschluß über die Beschäftigungslage. Es gibt in Karlsruhe 51 000 Kriegesbeschädigte und 64 000 Kriegsunterbliebenen. Das deutsche Reich gibt für die Hinterbliebenen und Kriegesbeschädigten jährlich 8 1/2 Milliarden aus. Das sei scheinbar viel, aber wenn ein Mann, der beide keine verlor, 15 000 Mark jährlich und eine Kriegswiwe mit 3 Kindern 11 000 Mark jährlich bekommt, so reicht das unter den heutigen Verhältnissen bei den täglich Arbeit unfähigen kaum für ein menschenwürdiges Dasein hin. Das Unterhaltungsweisen sei eine der Hauptaufgaben der Gauverbände, namentlich soweit es sich um sogenannte verschämte Schwerebeschädigte handelt, die sich nicht freiwillig melden. Im übrigen sollen die Kriegesvereine einen Gemeinschaftsboden abgeben, wo Zentrum und Demokraten, Deutschnationalen und Sozialdemokraten zusammenarbeiten können, indem sie das Vaterland auf die Partei stellen. (Beifall.) Der Gauvorsitz wurde von 9 auf 30 Mitglieder und Jahr erhöht. Bei den statutenmäßigen Vorstandswahlen wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Am Schluß sprach Bürgermeister Lehmann-Weinsheim dem Gauvorsitzenden H. K. K. für seine aufopfernde und verdienstvolle Tätigkeit zur Bekämpfung des Kameradschaftlichen Geistes unter allgemeiner Zustimmung den Dank der Gauvertreter aus.

(1) Von Redar, 14. Juni. Der Regen hat den Landwirten den unangenehmsten Regen der Dürre- und Tobaksehenge erspart. Nach dem ersten Grauschneit stehen die Futtergewächse wieder frisch da. Der Regen war für alles höchst nötig. Er war aber nicht ausreichend genug.

(2) Heidelberg, 14. Juni. Die Polizei hat ein Dienstfahrzeug beschlagnahmt, das auf mehreren Monatsstellen Besätze und Besatzungsstücke im Gesamtwert von 100 000 Mark gestohlen hat.

(3) Aus dem Schwarzwalde, 13. Juni. Das Abenteurerwerk begannen. Die Heuernte steht vor der Tür. Die Getreide sind gering. Die Vieheernte ist fast vollständig beschlagnahmt.

(4) Unterwalden, 13. Juni. Die Arbeiterverbände sind zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Beziehung zu den Arbeitgebern des Schwarzwaldes in seinem Ergebnis. Beide Teile warten den Schiedsspruch ab. — Hilfsleiter Müller ist nach Godesheim versetzt worden.

(5) Weinsheim, 14. Juni. Bei den Arbeitsbeschäftigungen unterhalb der Deckungsfläche wurde erzwungen sich am Montag ein bedauerlicher Unfall. Als ein Sprengschloß längere Zeit nicht losging, wollten die dort beschäftigten Arbeiter Heinrich Gregor und Eugen Schwab nach der Ursache sehen. In diesem Augenblick schied der Schloß losgegangen zu sein und Gregor wurde mehrere Meter weggeschleudert. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, namentlich im Gesicht, daß seine Hebung auf Heidelberg angeordnet werden mußte. Auch Schwab wurde verletzt, doch schienen die Verletzungen nicht so schwer zu sein.

(6) Weinsheim, 13. Juni. Am heiligen Antisepanstag hat sich der Landwirt J. J. J. von Weinsheim, der im Verdacht stand, sein Haus angezündet zu haben, wobei eine Frau den Tod fand und mehrere Personen schreckliche Brandwunden erlitten, erhängt.

(7) Freiburg, 12. Juni. Der der einigen Wochen hier verlebte Hauptmann A. Theophil Krebs hat der Stadt einen Betrag von 100 000 Mark zu einer Stiftung für arme vermach.

(8) Weinsheim, 13. Juni. Durch Blitzschlag ist das gesamte Anwesen des Landwirts Andreas Weis eingestürzt worden.

(9) Weinsheim, 14. Juni. Der zur Rheinlöhle gehörende Matrikel Karl Richter, der bei Schirrhein im Rhein badete, wurde dort von einem französischen Grenzposten erschossen. Er soll auf den Anruf nicht geantwortet haben.

(10) Freiburg, 14. Juni. Der 25-jährige Arbeiter kann am 17. und 18. Juni die hiesige Schützengesellschaft, die wohl die älteste deutsche Schützengesellschaft ist, in Verbindung mit dem Reichsverband des Schützenvereins, den 18. Juni eine Tagung des Badischen Schützenvereins.

Berichtszeitung.

II. Karlsruhe, 13. Juni. Vor der hiesigen Strafkammer II haben sich mehrere Personen wegen Rückständigkeiten in der Zahlung und Betrag zu verantworten. Das Gericht erkannte auf einzelnen für Gustav Säger, Kontant und Händler in Rillingen, wegen Rückständigkeiten und Betragserbittung auf 4 Monate Gefängnis, für Anton Willi Tasse, Tischler aus Riefen, wegen Diebstahls und schwerer Urkundenfälschung auf drei Monate Gefängnis, für Hermann Schlump, Hölzer aus Riefen, wegen Urkundenfälschung und Betrag auf zwei Jahre, 6 Monate Gefängnis, ferner zwei Monaten Untersuchungshaft und ferner auf fünf Jahre Gefängnis, für Josef Weis, Hilfsarbeiter aus Büdingen, wegen erschwerter Urkundenfälschung auf einen Monat Gefängnis; ferner wurde Adolf Häubli, Bankbeamter aus Griesheim, wegen Stillschließens der Bücher auf 3 Monaten Gefängnis, ferner 7 Wochen Untersuchungshaft verurteilt.

III. Oberach, 12. Juni. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat in den Monaten März, April und Mai fast ausschließlich wegen Schmutzgeiß, besonders von Kindern, im Strafbefehlverfahren beim Amtsgericht Oberach in 710 Fällen Strafen beantragt im Gesamtbetrag von 1,6 Millionen K Geldstrafen, mit Einschluß von 35 921 K, 400 Franken in Gold und 1580 Franken in Schweizerfranken. Außerdem wurden auch entsprechende Freiheitsstrafen beantragt. Zahlreiche Waren und Wertgegenstände, darunter eine große Anzahl goldener Uhren, wurden für verfallen erklärt.

(11) Weinsheim, 13. Juni. In 10 Millionen Mark Geldstrafe wurde der 25-jährige Otto Beck von St. Gallen von der Strafkammer zu Weinsheim verurteilt. Durch Vermittlung einer Spektationsfirma beschaffte er Zertifikate über die Grenze nach Frankreich und Berlin, ohne die hierzu erforderliche Einfuhrbewilligung zu haben. Hier Vorkaufbesitzer des Schmugglers hatten sich wegen Verstoßes zu verantworten. Jeder von ihnen erhielt eine Geldstrafe von 2 1/2 Millionen Mark.

Wetterdienstnachrichten.

Der badischen Landeswetterdienst in Karlsruhe.

Beobachtungen badischer Wetterstellen (7^{er} morgens)

Table with 10 columns: Ort, Beob. h. m., Lufttemp. in NN, Lufttemp. in m, Lufttemp. in 1000 m, Lufttemp. in 2000 m, Lufttemp. in 3000 m, Wind, Windstärke, Bewölkung, Baromet. in mm. Rows include Weinsheim, Rastatt, Karlsruhe, Baden-Baden, Müllingen, Heidelberg, Badenweiler, St. Gallen.

Allgemeine Witterungsübersicht.

Von Nordeuropa her haben sich kalte, feuchte Luftmassen südwärts in Bewegung gesetzt und über Westeuropa lüftles Regenwetter gebracht. In Süddeutschland lagern die teilweise heiteren Himmel noch wärmere Luftmassen, die sich verschwinden werden. Die Wetterlage hat sich damit wesentlich verleichtert und ist einer anhaltenden nächsten Juniunternehmung günstig.

Wettervorhersage bis morgen Donnerstag nachts 12 Uhr.

Zeitweise frische Nordwinde, kühl, Regenfälle, kräftige mit Gewitter. 10-16 Uhr Bodenfroge gewarnt: Morgen Gewitter und Regen aus Nord wahrscheinlich.

Advertisement for 'Hühneraugen' (corns) and 'Kufirol' (foot powder) by Hornhaut, Schwiele u. Warzen. Includes text about effectiveness and contact information.

Dr. Gericke Becker Nachf., am Speisemarkt, Drogerie Hiebert, Kunststr., Drogerie Geyer, Mittelstr. 53, Drogerie Gollmann, Marktplatz, Drogerie Huppertz, Schwetzingerstr. 26.

